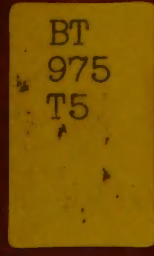
TILLICH DÄMONISCHE




SAMMLUNG
GEMEINVERSTÄNDLICHER
VORTRÄGE
119
TILLICH
DAS DÄMONISCHE
EIN BEITRAG ZUR
SINNDEUTUNG DER
GESCHICHTE
1801 1816
1926
J.C.B.MOHR (PAUL SIEBECK)
TÜBINGEN
R H

RELIGIONSGESCHICHTLICHES LESEBUCH

In Verbindung mit Fachgelehrten herausgegeben von

ALFRED BERTHOLET

2. erweiterte Auflage

1. **DIE ZOROASTRISCHE RELIGION (DAS AVESTA).** Von Dr. Karl F. Geldner, Professor an der Universität Marburg. *M. 2.50, in der Subskription M. 2.25.*
2. **DIE EINGEBORENEN AMERIKAS.** Von Dr. Konrad Theodor Preuß, Direktor am staatlichen Museum für Völkerkunde in Berlin. *M. 2.90, in der Subskription M. 2.60.*
3. **DIE SLAVEN.** Von Dr. A. Brückner, Professor an der Universität Berlin. *M. 2.—, in der Subskription M. 1.80.*
4. **DIE RELIGION DER GRIECHEN.** Von Dr. Martin P. Nilsson, Professor an der Universität Lund. *M. 4.50, in der Subskription M. 4.05.*
5. **DIE RELIGION DER RÖMER UND DER SYNKRETISMUS DER KAISERZEIT.** Von Dr. Kurt Latte, Professor an der Universität Basel. *M. 4.30, in der Subskription M. 3.90.*
6. **DIE CHINESEN.** Von Dr. Erich Schmitt, Berlin. *Unter der Presse.*

Als weitere Hefte sind vorgesehen:

Australien und Südsee. Von Professor Dr. R. C. Thurnwald, Berlin. / Japan. Von Professor Dr. K. Florenz, Hamburg. / Ägypten. Von Professor Dr. H. Kees, Göttingen. / Babylonier. Assyrer. Vorderasiaten. Von Dr. D. Opitz, Berlin. / Der Islam. Von Professor Dr. R. Hartmann, Heidelberg. / Vedismus und Brahmanismus. Von Professor Dr. K. F. Geldner, Marburg. / Der Buddhismus. Von Professor Dr. M. Winternitz, Prag. / Mahayana. Von Professor Dr. M. Winternitz, Prag. / Der Jainismus. Von Professor Dr. W. Schubring, Hamburg. / Der Hinduismus. Von Professor Dr. F. O. Schrader, Kiel. / Die Manichäer. Von Professor Dr. F. Andreas, Göttingen. / Die Germanen. Von Professor Dr. F. R. Schröder, Würzburg. / Die Kelten. Von Privatdozent Dr. W. Krause, Göttingen.

*

Die einzelnen Hefte werden in zwangloser Reihenfolge erscheinen und sind einzeln käuflich. Bei Subskription auf das ganze Werk ermäßigt sich der Preis jeweils um 10%.

*

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

SAMMLUNG GEMEINVERSTÄNDLICHER
VORTRÄGE UND SCHRIFTEN AUS DEM GEBIET
DER THEOLOGIE UND RELIGIONSGESCHICHTE

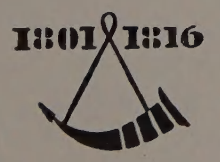
119

DAS DÄMONISCHE

Ein Beitrag zur Sinndeutung der Geschichte

VON

PAUL TILLICH
O. PROFESSOR AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE
IN DRESDEN



1 9 2 6

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
TÜBINGEN

Druck von H. Laupp jr in Tübingen

Inhalt.

Vorwort.

Mit Widerstreben ist dieser Aufsatz, der zwei Vorträge und einiges sonstige Material vereinigt, niedergeschrieben. Echtes Erkennen ist immer Lieben, Sich-Einen mit seinem Gegenstand, der dadurch aufhört, nur Gegenstand zu sein. Mit dem Dämonischen aber kann man sich nur einen um den Preis der Selbstzerstörung: Entweder wird der Dämon aufgeweckt, der in jedem wohnt und bereit ist, ihn zu verderben. Oder das, was schöpferisch ist im Dämonischen, das um dessentwillen man überhaupt von ihm reden kann, wird enthüllt, aus der Tiefe gehoben und dadurch entleert. Es ist eine merkwürdige Erfahrung: Einer Rede über das Dämonische folgt Wildheit oder Leere oder beides: Der Dämon rächt sich dafür, daß er gekennzeichnet ist. Nur der Prophet, der ihn besiegt, kann ihn ohne Schaden nennen.

Dennoch ist dieser Schaden nicht gescheut worden, jetzt nicht und in anderen Zusammenhängen nicht: In der Hoffnung, daß das, was für den einzelnen, der nicht Prophet ist, Schaden sein muß, für den prophetischen Geist der Zeit, der über dem einzelnen steht, Stärkung sein kann. Und daß er solcher Stärkung bedarf, darauf soll der kurze Schlußteil von den Dämonien der Gegenwart hinweisen. Damit verbindet sich die Hoffnung, daß sich aus der Kennzeichnung des Dämonischen ein neues Verstehen des prophetischen Geistes der Vergangenheit ergeben könne und von da aus ein Verstehen der Gesamtgeschichte aus diesem Geist.

Um dieser doppelten Hoffnung willen ist gewagt worden von dem zu reden, von dem nicht ungestraft geredet werden kann, dem Dämon.

Paris, im September 1926.

I. Wirklichkeit und Wesen des Dämonischen.

1. Das Bild des Dämonischen.

Die Kunst der Primitiven und Asiaten, ihre Götterbilder und Fetische, ihr Kunstgewerbe und ihre Tanzmasken sind uns im letzten Jahrzehnt nicht nur als ethnologisches Material, sondern auch als künstlerische und religiöse Wirklichkeit nahegerückt. Wir haben bemerkt, daß diese Dinge uns etwas angehen, daß in ihnen Wirklichkeitstiefen ausgedrückt sind, die zwar unserem Bewußtsein entschwunden waren, aber in unterbewußten Schichten niemals aufgehört haben, unser Dasein zu bestimmen. Kunstgeschichte, Religionsgeschichte, Psychologie des Unbewußten haben gemeinsam den Zugang zu diesen Wirklichkeiten gebrochen, deren Beschreibung, Deutung und Wertung freilich noch in den Anfängen steht, in ihrem Fortgang aber unsere Geisteslage entscheidend beeinflussen muß.

Es ist eine eigentümliche Spannung, die diese Dinge enthalten und durch die sie für unser abendländisches Bewußtsein so lange unzugänglich waren: Sie tragen Formen, menschliche, tierische, pflanzliche, die wir als solche verstehen und in ihrer künstlerischen Gesetzmäßigkeit auffassen können. Mit diesen organischen Formelementen verbinden sich andere, die alles uns auffaßbare Organische zersprengen. Wir können diese Elemente nicht als Mangel an künstlerischer Formkraft, als Primitivität im Sinne irgendeines Entwicklungsgedankens, als Grenze der Gestaltungsmöglichkeiten deuten und damit diese ganze ungeheure menschheitliche Hervorbringung entwerten. Wir müssen vielmehr anschauen, wie diese Elemente,

die die organische Form durchbrechen, zu einer eigenartigen, in sich notwendigen und ausdrucksvollen künstlerischen Form führen, der gegenüber von Gestaltungsmangel zu reden, nur Fremdheit und Verständnislosigkeit beweist. Jene zerstörerischen Elemente, die die organische Form zerbrechen, sind selbst Elemente des Organischen; aber sie treten so auf, daß sie den in der Natur vorgebildeten organischen Zusammenhang radikal vergewaltigen. Sie brechen in einer Weise hervor, die jeder natürlichen Proportion Hohn spricht; sie erscheinen in einer Kräftigkeit, Stellung, Zahl, Umbildung, die zwar immer noch die organische Grundlage erkennen läßt, aber zugleich etwas völlig Neues aus ihr macht. Die Organe des Machtwillens wie Hände, Füße, Gebiß, Augen, und die Organe der Zeugungskraft wie Brüste, Schenkel, Geschlechtsteile, bekommen eine Ausdruckskraft, die sich bis zur wilden Grausamkeit und orgiastischen Raserei steigern kann. Es sind die vitalen Kräfte, die die lebendige Form tragen, die aber, wenn sie übermächtig werden und sich der Einordnung in die übergreifende organische Form entziehen, die Prinzipien des Zerstörerischen sind. Die Tatsache, daß es möglich ist, diese schöpferischen Urkräfte in ihrem Durchbruch durch die organische Form aufzufassen und sie der Einheit künstlerischer Gestaltung unterzuordnen, ist vielleicht das Erstaunlichste, was uns jene Plastiken und Masken offenbaren. Denn sie zeigt unwiderleglich: Es gibt ein positives Formwidriges, das in eine künstlerische Form einzugehen imstande ist. *Es gibt nicht nur einen Form-Mangel, sondern auch eine Form der Form-Widrigkeit, es gibt nicht nur ein Minder-Positives, sondern auch ein Gegen-Positives.* Dieser Konsequenz könnte man sich nur dadurch entziehen, daß man einer Negerplastik, einem Schivabild grundsätzlich die ästhetischen Qualitäten bestritte, d. h. durch eine Absolutsetzung der klassischen Aesthetik. Wer sich zu dieser Konsequenz nicht entschließen kann, muß

anerkennen, daß uns die menschheitliche Kunst die Tatsache des positiv Formwidrigen, des Dämonischen offenbart.

Was die Menschheitskunst für die Gegenwart unmittelbar eindrucksvoll zur Anschauung bringt, das bestätigt mit unerschöpflichem Material die Geschichte der Religionen. Sowohl in den vital-orgiastischen Naturkulten, wie in den Religionen der sozial-ethischen und geistigen Formung, ja selbst im Gebiet der ethischen Gnadenreligionen finden sich unzählige Vorgänge und Vorstellungen, die jener künstlerischen Formung entsprechen. Heilige Dämonien sind in gleicher Weise in den orgiastischen Phalluskulten mit der Zerstörung der schöpferischen Potenz, wie in der kultischen Prostitution mit der bedingungslosen Hingabe der Zeugungskräfte im Dienste der Gottheit — Haltungen, die einschließlich ihrer dämonischen Elemente in die höchsten Formen der asketisch-erotischen Mystik hineinreichen. Heilige Dämonien sind in den rauschhaften Zerreißung-Mythen und -Orgien, — die auf höchster Stufe im sakralen Opfer der Gottheit nachklingen; sind im Blutopfer für den Bodengott, der Leben verschlingt, um Leben zu schaffen — das Urbild der menschenzerstörenden Dämonie der Wirtschaft. Heilige Dämonien sind im Kultus der Kriegsgötter, die Macht verzehren um Macht zu geben, — das Urbild der Dämonie des Krieges. Ein überragendes Symbol heiliger Dämonie ist der Moloch, der um der Rettung der Polis willen ihre Erstgeburt verschlingt — das Urbild aller politischen Dämonie. Das unserer Zeit eindrücklichste, die letzte Tiefe der heiligen Dämonie erfassende Symbol ist der „Großinquisitor“, wie ihn Dostojewski geschaut und dem Christus gegenüber gestellt hat: Die Religion, die sich absolut setzt und darum den Heiligen, auf dessen Namen sie ruht, vernichten muß — der dämonische Machtwille des sakralen Seins.

In diesen Wirklichkeiten ist überall die gleiche Spannung enthalten, wie in den Schöpfungen der vorklassischen mensch-

heitlichen Kunst: *Die übergreifende Form*, *die ein gestaltendes und gestaltzerstörendes Element in sich vereinigt*, *und damit ein Gegen-Positives*, *eine positive*, d. h. *formschaffende Formwidrigkeit*. Auch hier könnte man dieser Konsequenz nur dadurch entgehen, daß man den geistig formbestimmten Charakter der gesamten, nicht-humanistischen Menschheitsgeschichte verneint, ihre Staaten- und Rechtsbildung, ihre gedanklichen und kultischen Formen.

Die Spannung zwischen Formschöpfung und Formzerstörung, auf der das Dämonische beruht, grenzt es ab gegen das Satanische, in dem die Zerstörung ohne Schöpfung gedacht ist. Gedacht ist — denn das Satanische hat keine Existenz wie das Dämonische. Um Existenz zu haben, müßte es zur Gestalt kommen können, also einen Rest von Schöpfung in sich tragen. Das Satanische ist das im Dämonischen wirksame negative, zerstörerische, sinnfeindliche Prinzip, in Isolierung und Vergegenständlichung gedacht. Darum ist das Satanische da, wo es gewollt ist, unfähig, zur Verwirklichung zu kommen. Z. B. die in der schwarzen Messe versuchte Satanisierung der kirchlichen Messe ist zu einem Teil unproduktive Nachäffung, zum anderen Teil Rückfall in orgiastische Dämonien der Religionsgeschichte. Es ist richtig, daß das Dämonische sich um so mehr dem Satanischen annähert, je geringer seine schöpferischen Kräfte, je leerer und negativer es wird. Diese Annäherung kann einen Punkt erreichen, wo der Eindruck des Satanischen unmittelbar entsteht. Eine eindringende Analyse wird aber immer den dämonisch positiven Rest feststellen können. — Auch wo der Satan als der Versucher charakterisiert wird, ist das dämonische Element offenkundig. Denn eine Versuchung, die nicht in den schöpferischen Kräften des Kreatürlichen wurzelt — etwa in dem mit dem Erkenntnistrieb verbundenen Machtwillen — hat keinen Anknüpfungspunkt, ist keine Versuchung, weil sie keine Dialektik, kein Ja und

Nein in sich hat. Mythologisch gesprochen ist der Satan der oberste der Dämonen, ontologisch gesprochen ist er das im Dämonischen enthaltene negative Prinzip.

Die Dialektik des Dämonischen erklärt den schwankenden Sprachgebrauch des Wortes „dämonisch". Immer bleibt die Grundbedeutung erhalten, wenn das Wort noch nicht zum entleerten Schlagwort geworden ist: Die Einheit von formschöpferischer und formzerbrechender Kraft. Das gilt von dem Dämon, der das große, alle vorhandenen Formen sprengende Schicksal bestimmt, das gilt von dem Dämon, der die Persönlichkeit über die Grenzen ihrer gegebenen Form hinaustreibt zu Schöpfungen und Zerstörungen, die sie nicht als die ihren auffassen kann. Wo das Zerstörerische fehlt, kann von überragender Macht, von Genialität, von schöpferischer Kraft geredet werden, nicht von Dämonie. Und umgekehrt, wo die Zerstörung ohne schöpferische Form zur Anschauung kommt, ist es angemessen, von Mangel, Fehler, Zerfall oder dergl. zu reden, nicht aber von Dämonie. Auf humanistisch beeinflußtem Boden besteht die Neigung, das Dämonische stärker der Form zuzuordnen und das große Schicksal wie die große Schöpfung unmittelbar, ohne Beziehung zur Negation auf den Dämon zurückzuführen. Das bewirkt aber auf die Dauer eine Entleerung des Begriffs. Umgekehrt wird in stark religiösen Zeiten das Dämonische dem Satanischen so angenähert, daß die schöpferische Potenz verschwindet, und damit der Begriff unwirklich wird. Die Tiefe des Dämonischen ist das Dialektische in ihm.

2. Die Tiefe des Dämonischen.

Das Dämonische enthält in sich Gestaltzerstörung, die nicht von außen kommt, nicht auf Mangel oder Unmächtigkeit beruht, sondern aus dem Grunde der Gestalt selbst stammt, der organischen wie der geistigen. Diesen Zusammenhang ver-

stehen, heißt das im Begriff des Dämonischen Gemeinte in seiner Wahrheit und Notwendigkeit, also in seinem metaphysischen Wesen erfassen. Der Weg dazu geht über die Analyse des Grundverhältnisses zum Sein, das jede unserer Seinsbeziehungen, theoretische wie praktische trägt. Wenn wir durch die Schichten der Relation, die jedes Ding mit jedem andern verknüpft, also durch seine Weltverbundenheit hindurchsehen, so kann sich uns eine Tiefe in ihm erschließen, die wir als die reine Existenzialität der Dinge, als ihr Getragensein vom Seinsgrund, als ihr Teilhaben an der Seinsfülle bezeichnen können. Dieses Getragensein, dieses Hinweisen der Dinge auf ein „Anderes", das doch kein anderes Ding ist, sondern eine Tiefe in den Dingen, ist nicht rational, d. h. aus der Weltverbundenheit der Dinge nachweisbar; und das „Andere", auf das die Dinge hinweisen, ist kein Ding, das erschlossen werden könnte, sondern eine Qualität der Dinge, die sich der Schau in ihre Tiefe erschließt — oder verbirgt. Von dieser Tiefe sagen wir, daß sie der Seinsgrund der Dinge sei, wobei „Sein" unbedingt, transzendent genommen ist als Ausdruck des Geheimnisses, hinter das das Denken nicht zurück kann, weil es selbst als Existierendes auf ihm ruht. Um dieses aber sagen zu können, müssen wir noch ein weiteres sagen: Daß die Tiefe der Dinge, ihr Seinsgrund, zugleich ihr Abgrund ist, oder daß die Tiefe der Dinge unerschöpflich ist. Wäre sie erschöpflich, erschöpfte sie sich in der Gestalt der Dinge, so gäbe es einen direkten, rationalen, aufweisbaren Weg von der Tiefe der Dinge zu ihrer Gestalt, so könnte die Welt als notwendige und eindeutige Entfaltung des Seinsgrundes erfaßt werden, so würde der tragende Grund sich ganz ergießen in den Kosmos der Gestalten, so würde die Tiefe aufhören, Tiefe zu sein, das Sein auihören, transzendent, unbedingt zu sein. Jede unserer Seinsbeziehungen aber hat dieses in sich, daß sie sich auf etwas richtet, das trotz seiner Endlichkeit Teil hat an der Unerschöpflichkeit des Seins. Nur dadurch

wird es davor bewahrt, in den Abgrund der Erschöpftheit und Leere zu stürzen, der Seins- und Sinnlosigkeit zu verfallen. Die Unerschöpflichkeit, um die es hier geht, ist nun aber nicht zu deuten als passive Unerschöpflichkeit, als ruhender Ozean, den irgendein Subjekt, eine Gestalt, eine Welt nicht ausschöpfen kann, sondern sie ist zu verstehen als aktive Unerschöpflichkeit, als produktive innere Unendlichkeit des Seins, d. h. als das „verzehrende Feuer", das jeder Gestalt der wirkliche Abgrund wird. So ist die Seinsunerschöpflichkeit zugleich der Ausdruck für die Gefülltheit, Seins- und Sinnhaftigkeit jedes Seienden und der Ausdruck für seine innere Fragwürdigkeit, Begrenztheit, Abgrundverfallenheit.

Seinsgestalt und Seinsunerschöpflichkeit gehören zusammen. Ihre Einheit als Wesenstiefe schlechthin ist das Göttliche, ihr Auseinander in der Existenz, das relativ selbständige Hervorbrechen des „Abgrundes" in den Dingen, ist das Dämonische. Ein absolut selbständiges Hervorbrechen des „Abgrundes", ein bloßes Verzehren jeder Gestalt wäre das Satanische, das eben darum nicht zur Gestalt, zur Existenz kommen kann. Im Dämonischen dagegen ist immer noch das Göttliche, die Einheit von Grund und Abgrund, von Gestalt und Verzehren der Gestalt enthalten; darum kann das Dämonische zur Existenz kommen, freilich in der Spannung beider Elemente. — Die Spannung ist wirklich im Ding, im Getragenen. Der jedem Ding innewohnende, es erfüllende Trieb zur Gestaltung und das Grauen vor dem Gestaltzerfall ist begründet im Gestaltcharakter des Seins. Zum Sein kommen heißt zur Gestalt kommen. Die Gestalt verlieren heißt das Sein verlieren. Zugleich aber wohnt in jedem Ding die innere Unerschöpflichkeit des Seins, der Wille, die aktive Unendlichkeit des Seins in sich als einzelnem zu verwirklichen, der Trieb zur Durchbrechung der eigenen, begrenzten Gestalt, die Sehnsucht, den Abgrund in sich zu verwirklichen. Aus dem Zusammenwirken beider Tendenzen ergibt sich die lebendige Gestalt mit der

Fülle und den Grenzen ihres Seins. Aus der Isolierung und dem gestaltlosen Hervorbrechen des Unendlichkeitswillens ergibt sich die dämonische Verzerrung. *Dämonie ist gestaltwidriges Hervorbrechen des schöpferischen Grundes in den Dingen.*

3. Der Ort des Dämonischen.

Das Dämonische kommt zur Erfüllung im Geist. Nicht in „Geistern“, also Wesen, die nur dadurch bestimmt wären, daß sie Dämonen sind. Auch „Geister“ — wenn dieser Begriff eine gegenständliche Bedeutung hat — sind zunächst lebendige Gestalten, also „Naturen“, an denen sich dämonische Erscheinungen, Ekstasen und Besessenheiten zeigen oder nicht zeigen können. Die Bejahung des Dämonischen hat nichts zu tun mit einer mythologischen oder metapsychischen Bejahung einer Geisterwelt. — Wohl aber erhält erst in geistigen Gestalten das Dämonische seine Schärfe. Denn hier, wo die Form nicht nur unmittelbar wächst, nicht nur dem Dasein aufgeprägt ist, sondern wo sie als Forderung dem Sein gegenübertritt, wo sie sich an die Freiheit und Selbstmächtigkeit des Seienden wendet, wird das Formzerstörerische zum geistigen Widerspruch, zur aktuellen Erhebung des Abgrundes gegen die Gestalt. — Und doch erfüllt sich darin nur die Tendenz, die allem Seienden innewohnt und die auch in der ganzen Natur anzuschauen ist: Die vitalen Urkräfte, die ins Grenzenlose über jede Gestalt hinaustreiben und doch nur in der Gestalt zur Wirklichkeit kommen können, die innere Unruhe alles Lebendigen, die Unfähigkeit, seiner selbst mächtig zu sein und das eigene Sein als eigenes zu erfassen und darin zur Ruhe zu kommen. Darum liebt es die mythische und künstlerische Symbolik, zur Darstellung des Dämonischen in die untermenschliche Sphäre herabzusteigen; denn in ihr drücken sich die vitalen Potenzen mit ihrer schöpferisch-zerstörenden Gewalt ungehemmt durch die menschlich geistige Form aus.

Und doch erhalten z. B. die Gestalten der tierähnlichen Dämonen eine Beziehung zur menschlichen Form, durch die sie über das bloß Tierisch-Unmittelbare hinausgehoben sind. So besteht hier wieder eine eigentümliche Dialektik: Im Geist kommt das Dämonische zur Erfüllung, aber die Kräfte, die im Dämonischen zerstörerisch walten, sind unmittelbar anschaulich im Untergeistigen. *Das Tierisch-Geistverzerrte ist das stärkste Bild des Dämonischen*; denn es enthält diese Doppeldialektik von schöpferisch und zerstörerisch, von geistig und untergeistig.

In der geistigen Persönlichkeit kommt das Dämonische zur Erfüllung, und darum ist die geistige Persönlichkeit das vornehmste Objekt der dämonischen Zerstörung. Denn die Persönlichkeit ist die Trägerin der Form in ihrer unbedingten Geltung. Der geistige Widerspruch ist Widerspruch gegen die geistige Gestalt, gegen den Ort, an dem er allein zur vollen Existenz kommt. Damit ist die innere Spannung des Dämonischen in einer neuen Schicht aufgedeckt: Die Persönlichkeit, das seiner selbst mächtige Sein, wird von einer Macht ergriffen, durch die sie in sich selbst zwiespältig wird. Diese Macht ist nicht etwa das Naturgesetz. Dämonie ist nicht Rückfall auf die vorgeistige Seinsstufe. Der Geist bleibt Geist. Er bleibt der Natur gegenüber seiner selbst mächtig. Etwas anderes aber ergreift Besitz von ihm. Dieses andere hat die vitalen Mächtigkeiten in sich; zugleich aber ist es geistig und — geistverzerrend. Es ist der Zustand der „Besessenheit“, durch den sich die Dämonie im Persönlichen verwirklicht. Besessenheit aber ist Zerspaltung des Persönlichen. Die Freiheit, die Selbstmächtigkeit des Persönlichen ist begründet in ihrer Einheit, in dem synthetischen Charakter des Bewußtseins. Die Besessenheit ist der Angriff auf die Einheit und Freiheit, auf das Zentrum des Persönlichen. Bewußtseinszerspaltung hat von jeher als Zeichen der Besessenheit gegolten. Daher der Mythos von dem im Geist wohnenden Dämon, der ein anderes Zeug-

nis redet als der Geist selbst und anderes tut als das persönliche Zentrum zuließe. Der Satz, daß es sich hierbei um organisch begründete Krankheiten handle, ändert an der metaphysischen Bewertung der Tatsache nichts. Auch kann nicht jede geistige Krankheit als Besessenheit gedeutet werden. Der einfache organische Zerfall ist gerade das Gegenteil von dämonischer Mächtigkeit. Nur da ist das Dämonische anschaubar, wo die Ichzerspaltung ekstatischen, in aller Zerstörung schöpferischen Charakter hat. So erkennen z. B. in der evangelischen Geschichte die Besessenen den Christus als Christus. Die Besessenheit kennt ihr Korrelat und ihre Ueberwindung: die Begnadetheit, während das freie, rationale, synthetische Bewußtsein daran vorübergeht.

Besessenheit und Begnadetheit entsprechen sich, dämonisches und göttliches Ueberwältigtsein, Inspiriertsein, Durchbrochensein sind Korrelate. In beiden Erscheinungen sind es die schöpferischen Urkräfte, die formzersprengend in das Bewußtsein einbrechen. In beiden Fällen wird der Geist über seine autonome Isolierung hinausgehoben, in beiden Fällen einer Macht unterworfen, die nicht Naturmacht ist, sondern der tieferen Schicht des auch die Natur tragenden Abgrundes entstammt. Die Paradoxie der Besessenheit ist so stark wie die Paradoxie der Gnade; die eine ist so wenig wie die andere mit kausalem Denken, mit Kategorien der rationalen Naturbetrachtung aufzulösen. Der Unterschied ist nur der, daß die gleichen Kräfte als Gnade mit der höchsten Form geeint sind, als Besessenheit der höchsten Form widersprechen. Darum wirkt die Gnade auf den Träger der Form seinsfüllend und formschaffend, während die Besessenheit in der Konsequenz die geistige Persönlichkeit durch Seinsberaubung und Sinnentleerung zerstört. *Der göttlichen Erfülltheit folgt die Seinserhöhung, die Schöpfung und Gestaltung, der dämonischen Erfülltheit folgt die Seinsminderung, die Zersetzung*

und der Verfall. Die dämonische Inspiriertheit sieht zwar mehr als die rationale Nüchternheit; sie sieht das Göttliche; aber als das, vor dem sie Angst hat, das sie nicht lieben, mit dem sie sich nicht einen kann. Aus dieser Verwandtschaft erklärt es sich, warum in der Religionsgeschichte Begnadetheit so oft in Besessenheit umschlagen konnte und warum die moralische Auffassung der Religion beide in gleicher Weise verneint.

Das Dämonische äußert sich als Einbruch in das Zentrum der Persönlichkeit, als Angriff auf die synthetische Einheit des Geistes, als übergreifende und doch nicht naturhaft-ungeistige Macht. Der seelische Ort, aus dem es hervorbricht, ist das Unbewußte. Die eigentümliche Zwiespältigkeit zwischen Eigencharakter und Fremdcharakter der Besessenheit ist darin begründet, daß in der Besessenheit sich Elemente des Unterbewußten erheben, die der Persönlichkeit zwar ständig ihren vitalen Impuls, ihre unmittelbare Seinsfülle geben, die aber nicht als eigene Gestalten in das bewußte Leben eintreten dürfen. Wie wir diese Elemente benennen, hängt von den Symbolen ab, mit denen das Unbewußte gedeutet wird. Sie können dichterisch, metaphysisch, psychologisch sein, bleiben aber immer Symbole, also Hinweise. Ob von dem „Willen zur Macht“ oder von dem „Chaos“ oder von dem „Ich- und Erostrieb“ oder von der „Libido“ gesprochen wird, immer werden Gefühle oder Vorgänge des geformten Bewußtseins zu Symbolen der vorgeformten Seelentiefe gemacht. Nur so erklärt sich der universale und dadurch uneigentliche Gebrauch des Machtwillens bei Nietzsche, des Sexuellen bei Freud. Aber natürlich ist die Symbolwahl nicht zufällig, sondern zeigt die Richtung, in der zuerst die Tiefenschau einsetzt. — Bezeichnen wir, ohne Absicht der Fixierung, Machttrieb und Erostrieb als die beiden polaren und doch verbundenen Kräfte des Unbewußten, so kommen wir am besten an das Verständnis der oben aufgewiesenen, in Kunst und Ritus sich

darstellenden Dämonien heran und werden auch den Erscheinungsformen der Besessenheit am besten gerecht. Die dichterische, metaphysische und empirische Tiefenpsychologie haben in gleicher Weise gezeigt, wie die vitalen Kräfte des Unbewußten selbst die feinsten und abstraktesten geistigen Akte tragen und ihnen das „Blut" geben, das den Geist schöpferisch macht, das aber auch die geistige Form hemmen und zerstören kann. Diese Dialektik des Vitalen und Geistigen ist in jedem bewußten Akt aufweisbar. Sie beherrscht den gesamten Prozeß des persönlichen Lebens. Zu dämonischer Kraft erhebt sich das Unbewußte da, wo es sich das Bewußtsein unterwirft, aber so unterwirft, daß das Bewußtsein über sich hinausgehoben wird zu schöpferisch-zerstörerischen, schließlich nur zerstörerischen Ausbrüchen. Wenn es darum auch berechtigt ist, das Dämonische als Hervorbrechen des Unbewußten und seiner vitalen Kräfte zu bezeichnen, so ist diese Bestimmung doch nicht ausreichend. Es muß die eigentümliche Qualität des „Abgrundes", des Ekstatischen, Ueberwältigenden, Schöpferischen, die Persönlichkeitsgrenzen Sprengenden hinzukommen. Diese Qualität aber ist nicht notwendig mit dem Unbewußten verbunden. Sie ist etwas Neues, das nicht durch die Alternative bewußt-unbewußt erschöpft werden kann. Psychisch gehört das Dämonische ebensosehr zum Unbewußten, dem es entstammt, wie zum Bewußten, in das es sich ergießt. Wie im dämonischen Bild, so zeigt sich auch hier, daß die Zweiheit der Kategorien nicht ausreicht, um den Gegenstand zu erfassen. Das Dämonische wie das Göttliche zwingen uns, eine dritte Kategorie zu bilden, zu der wir zwar von den beiden anderen her den Zugang suchen, die aber nicht in sie aufgelöst werden kann.

Das Doppelverhältnis des Dämonischen zum Bewußten und Unbewußten, zum Geistigen und Untergeistigen, zum Menschlichen und Tierischen, zu Form und Chaos wird vielleicht am deutlichsten sichtbar, wenn wir uns von der Persönlichkeit

zur Gesellschaft, von der psychischen zur sozialen Dämonie wenden. Auch hier ist es möglich, mit Hilfe der Psychologie des Unbewußten, sofern sie soziologisch gewendet wird, den Dingen näherzukommen. Die gleichen vitalen Urkräfte, die wir als Eros- und Machttrieb zusammengefaßt haben, tragen auch die soziale Dämonie. Aber wieder — und hier noch nachdrücklicher — ist zu sagen: Nicht die Erhebung des Machtwillens und der Eroskräfte an sich ist Dämonie, sondern ihr ekstatisches, geistgetragenes, geistzwingendes und geistzerstörendes Hervorbrechen. Es ist der Abgrundcharakter, das unbedingt Uebermächtige, die Besessenheit, das auch die soziale Dämonie charakterisiert. Darum ist die sakrale Dämonie der Ursprung und Urtypus aller sozialen Dämonie. Denn m Sakralen, in der heiligen Sphäre, ist ja der Abgrund, das Unbedingt-Mächtige, in die Wirklichkeit Hereinbrechende gemeint. Aber die sakrale Sphäre ist nicht der einzige Ort des Dämonischen. Denn der „Abgrund" trägt ja auch die Geistesakte und Sinngebiete, in denen nicht er gemeint ist, sondern die auf ihm ruhenden Gestalten und Sinnformen. Und darum kann er sich auch in der Hingabe des Geistes an diese Gebiete schöpferisch-zerstörerisch, geistig-untergeistig erweisen, ohne daß ein ausdrücklicher kultischer Akt sich auf ihn richtet.

Die soziale Dämonie wirkt sich wie alle Dämonie an einer geistigen, sinnhaften Form aus. Der einfache Formmangel freilich, die Schwäche eines sozialen Gebildes ist nicht dämonisch. Wohl aber die Herrschaft einer übergreifenden, unantastbaren, das Leben tragenden Form, die in sich das Bild des Zerstörerischen hat und zwar so hat, daß es wesensmäßig mit ihrer tragenden, schöpferischen Kraft verbunden ist. So die heiligen Dämonien der Macht- und Erossphäre, die oben angedeutet sind. So die profanen Dämonien der gleichen Sphäre, von denen unten zu reden sein wird. *Nicht im Chaos, sondern in der höchsten, symbolkräf-*

tigsten Form einer Zeit ist die soziale Dämonie zu suchen. Dort nur gewinnt sie ihre Macht. — Gegenstand der dämonischen Zerstörung ist die im sozialen Zusammenhang stehende Persönlichkeit und der von ihr getragene soziale Zusammenhang selbst. Es handelt sich hier also nicht um die Zerspaltung des Persönlichen von der eigenen psychischen Tiefe her, sondern um die Zerbrechung des Persönlichen durch die übergreifende soziale Einheit. Es gibt vom Sozialen her ein Zerbrechen des Einzelwillens bis zur Vernichtung seiner physischen Grundlage, die notwendig ist und als Opfer der natürlichen Willkür für den geistigen Zusammenhang bejaht werden muß. Gerade in diesem Opfer des unmittelbaren Seins offenbart die Persönlichkeit ihre Freiheit, ihre Persönlichkeitsart. Insofern von der Gemeinschaft der Anspruch auf dieses Opfer ausgeht, ist sie nicht dämonisch. Dämonisch wird das Zerbrechen der Persönlichkeit in dem Augenblick, wo Macht- und Eroswille zu ihrem zerstörenden Ziel die übergreifende soziale Form und ihren gerechten Anspruch auf Opfer benutzen, wo es darum auch nicht nur zu einer Vernichtung der physischen Grundlage der Persönlichkeit, sondern zu einem Zerbrechen ihrer geistigen Selbstmächtigkeit kommen kann. Die Dämonie des Staatlichen, Kirchlichen, Wirtschaftlichen ist da anschaubar, wo die Heiligkeit dieser Sozialformen, ihr Recht auf Opfer, zerstörerisch mißbraucht wird — womit in der Konsequenz die Selbstzerstörung, nämlich die Erschütterung des Glaubens an ihre Heiligkeit verbunden ist. Auch hier zeigt sich das Doppelangesicht des Dämonischen in seiner unheimlichen Dialektik wie in der Plastik der Volksreligionen.

4. Dämonie und Sünde.

Das Dämonische ist die Verkehrung des Schöpferischen und gehört als solches zu den Erscheinungen der Wesenswidrigkeit oder Sünde. Im schöpferischen Akt an sich ist das Dämonische

Grund und Tiefe, aber es bricht nicht als dämonisch hervor; es trägt, aber es erscheint nicht, es ist gebunden an die Form. Es durchbricht wohl die gegebene Form um der höheren willen, aber es zerbricht nicht um des Zerbrechens willen. — Die Wirklichkeit des Dämonischen ist gebunden an die Wirklichkeit des Wesenswidrigen. Es ist aber nicht berechtigt, beide Begriffe zu vermengen. *Die Sünde erscheint nicht immer in dämonischer Form.* Es sind bestimmte Erscheinungen, eben die beschriebenen, in denen sie sich zur Dämonie erhebt. Normalerweise bleibt sie in den Grenzen unschöpferischer Schwäche. Das ändert ihren Charakter als Sünde nicht. Sie ist Wesenswidrigkeit und darum das schlechthin zu Verneinende, Sinnwidrige, die Trennung vom unbedingt Seienden; und sie ist es, ganz gleich ob sie in Schwäche oder in ekstatischer Kraft auftritt. Dieser Unterschied ist nicht entscheidend. Er betrifft nicht den Begriff der Wesenswidrigkeit selbst. Er betrifft vielmehr ihre Erscheinung im Lebensprozeß des einzelnen und der Gesamtheit; und hier ist er von grundlegender Bedeutung. Denn das Dämonische ist die übergreifende, den Lebensprozeß zusammenfassende, mit seinen tragenden Kräften sich einende Erscheinungsform der Wesenswidrigkeit.

Nach dieser grundsätzlichen Abgrenzung ist es aber wichtig, das Verhältnis von Sünde und Dämonie an einzelnen Punkten durchzuführen.

Schon angedeutet war die Bedeutung des Dämonischen für die *Versuchung*. Es ist durchaus notwendig, die Versuchung vom Dämonischen her zu verstehen, denn nur so kann die positive Kraft aufgewiesen werden, die ständig über den Stand der Unschuld hinausdrängt, und die nur deswegen Versuchung werden kann, weil sie die Kraft des Schöpferischen ist. Dieser Zusammenhang ist sowohl im Mythos vom Fall der Engel, wie im biblischen Mythos von der Schlange gesehen. Beide Male kommt die Sünde an den Menschen aus einer Schicht heran, die außerhalb seiner Freiheit liegt, obwohl sie

sich an seine Freiheit wendet. Und beide Male ist es der schöpferische Wille, zu sein wie Gott, der zum Fall führt, nicht das einfache Ueberwältigtwerden von der sinnlichen Natur.

Auch der naturhafte und gesellschaftliche Zusammenhang der Sünde ist nicht zu verstehen ohne den Begriff des Dämonischen. Die Tatsache der Gesamtsünde weist über die Freiheit des einzelnen hinaus in die vorbewußten Schichten der Natur und in die überpersönlichen Zusammenhänge der Gemeinschaft. Das, was in der Lehre von der Erbsünde gemeint war, kann ohne den Begriff des Dämonischen nicht wirklich verstanden werden. Das Moment der Notwendigkeit, das der Sünde anhaftet, die Paradoxie, daß im wesenswidrigen Akt Verantwortlichkeit und Unentrinnbarkeit sich verbinden, entspricht durchaus der Dialektik des Dämonischen. Denn dieses ist ja gerade dadurch charakterisiert, daß es zugleich in die Tiefe des vorpersönlich Natürlichen hinab und des überpersönlich Sozialen hinausreicht und doch im Zentrum des persönlichen Seins seine Verwirklichung findet. Die Schau des Dämonischen überwindet den moralistischen Begriff der Sünde. Es ist kein Zufall, daß die Aufklärung mit dem Kampf gegen die Mythologie des Dämonischen, der durchaus begründet war, nicht nur den Begriff des Dämonischen, sondern auch den religiösen Begriff der Sünde verlor.

Die Wurzel der Sünde ist nach theologischer Tradition das Mißtrauen gegen Gott. In dieser Bestimmung ist ihr religiöser Charakter aufs schärfte ausgedrückt. Mit dieser Bestimmung ist auch der tiefste Einblick in das Wesen des Dämonischen gegeben: Denn Mißtrauen gegen Gott ist Dämonisierung Gottes im menschlichen Bewußtsein. Der Mensch wagt nicht die Hingabe an das Unbedingte, weil er es als das schaut, was ihn richtet, zerstört, zerbricht. Die ganze Religionsgeschichte ist erfüllt von dieser Dämonisierung des Göttlichen. Am furchtbarsten erscheint sie da, wo unter Be-

seitigung aller sakramentalen Vermittlung der Mensch unmittelbar vor Gott gestellt wird und die Erfahrung seines unbedingten Anspruches und seines verwerfenden Zornes macht. Oder wo unter Zerfallen aller Lebensinhalte das Unbedingte als der Abgrund des Nichts erscheint. Hier erhält das Göttliche rein dämonischen Charakter und der Kampf um die Gnade und um den Sinn wird zu einem Kampf um die Ueberwindung des dämonischen Gottes durch den, der in Wahrheit Gott ist. Wem diese in völlige Verzweiflung stürzende Schau Gottes als Dämon zuteil geworden ist, für den hört das Göttliche auf, Objekt unmittelbarer Erkenntnis und Beziehung zu sein. Die Göttlichkeit Gottes wird zur absoluten Paradoxie, zur Gnade, die niemals erwartet und bewiesen werden kann. Außer der Gnade ist Gott Gesetz, Gericht, das zur Verzweiflung treibt. Gott — im Gegensatz zum Dämon — wird er durch die Gnade. Das ist die tiefste Beziehung von Sünde und Dämonie.

So zeigt sich, daß die Sündenlehre ohne die Erfassung des Dämonischen ihres Inhaltes beraubt werden muß. Auch treibt die gegenwärtige Geisteslage dazu, das Verständnis der Sünde von der Schau des Dämonischen her zu erwecken. Denn diese Schau wird immer allgemeiner und erschütternder und setzt sich auch da durch, wo der überlieferte Begriff der Sünde unverständlich bleibt.

II. Das Dämonische und die Geistesgeschichte.

1. Mythos und Geschichte.

Der Mythos führt die großen Katastrophen des kosmischen Geschehens auf die Kämpfe der Götter und Dämonen zurück. Die bedeutungsvollste Betrachtung der Welt als Geschichte, die persische, hat in dem Dualismus der göttlichen und dämonischen Macht das Prinzip seiner Urzeit und Endzeit zusammenschließenden Schau. Es ist dem mythischen Denken bewußt, daß nur *das* Geschehen letzte Wichtigkeit beanspruchen kann, in dem es um das Unbedingte und sein Erscheinen in der Zeit

geht. Dieser Grundsatz aber gilt für jede Geschichtsschreibung, auch die unmythische oder besser: Jede Geschichtsschreibung, die ernst genommen werden soll, muß dieses mythische Element in sich haben, durch das sie über eine Beschreibung bloßer sich ablösender Endlichkeiten hinausgehoben wird. Das gilt auch von den rationalen Geschichtsdeutungen, den utopischen, den fortschrittlichen, den konservativen. Den Mythos der Urzeit und Endzeit oder vollkommenen Vorzeit und des Falles aus ihr haben sie alle in sich. Aber sie schwächen das mythische Element dadurch ab, daß sie dem Unbedingten die Jenseitigkeit nehmen und ausschließlich auf seine diesseitige Verwirklichung gerichtet sind. Der Mythos wird rational verflacht. Die historischen Dinge verlieren ihre Transzendenz, ihre Symbolkraft. Die Utopie übersieht die Tatsache des Dämonischen als Element aller geschichtlichen Schöpfung. Sie nimmt eine diesseitige, entdämonisierte Welt in Aussicht. Sie weiß nichts von der Verbundenheit der Menschheit mit der Natur und allem Seienden unter der Zweideutigkeit und Wesenswidrigkeit. Der Fortschritt aber, gewissermaßen der zahm gewordene revolutionäre Utopismus, entwertet jeden Moment der Geschichte zugunsten des Ideals, das im Unendlichen liegt, statt im Ewigen. Er kennt nicht die schöpferische Tiefe jedes Augenblicks, seine Unmittelbarkeit zum Ewigen und seinen Entscheidungscharakter, durch den er zwischen Göttlichkeit und Dämonie gestellt ist und mit seiner Entscheidung ebenso den Weg der Zerstörung wie den Weg des Fortschritts gehen kann. Die konservative Geschichtsdeutung endlich sucht sich dem Angriff zu entziehen, der vom Ewigen her gegen jede historiche Lage gerichtet ist und gerichtet sein muß, weil keine noch so altheilige Form der Dämonisierung entgehen kann. Diese kritischen Bemerkungen zeigen, daß eine Deutung der Geschichte erfordert ist, der das mythische Bewußtsein, die Einsicht in die Dialektik des Göttlichen und des Dämonischen zugrunde liegt. Sie soll nicht in den mythologischen Symbolen

der Vergangenheit sprechen, aber in Symbolen, die in aller Rationalität den Hinweis auf die Transzendenz des Geschichtlichen in sich tragen.

Nur als Heilsgeschichte angeschaut hat die Geschichte unbedingten Sinn. Dieser Charakter liegt freilich in ihrer Tiefe; er kann nicht Darstellungsprinzip werden. Er kann nicht heraufgeholt werden an die Oberfläche der Berichterstattung. Dann wird er ein Prinzip unter anderem und verliert seine unbedingt sinngebende Bedeutung. Er muß Hintergrund, Tiefe bleiben. Die wirkliche Geschichtsbetrachtung hat es mit den Erscheinungen zu tun, die wahrnehmbar sind, durch die aber die Tiefe aufleuchten kann: Der Kampf des Göttlichen gegen das Dämonische, das Hereinbrechen des „Heils“.

Für diese Schau kann jedes geschichtliche Geschehen Symbol werden, Völkerschicksale und einzelne Gestalten, Kampf von politischen Gruppen und Massenbewegungen. Zu bewußter Symbolgestalt aber kommt der Sinn des geschichtlichen Werdens in den geistigen Ausdrucksformen einer Zeit, einer Gruppe, eines einzelnen: Zuerst und grundlegend in den religiösen Symbolen, dann abgeleitet, aber für gewisse Zeiten von entscheidender Bedeutung in künstlerischen, philosophischen und sozialen Symbolen.

Von einzelnen solcher Symbole und Symbolentwicklungen soll die Rede sein. Sie sollen gedeutet werden als Ausdruck einer bestimmten schöpferischen Lage, eines Momentes im Widerstreit des Göttlichen und Dämonischen. Die Gewißheit, daß dieser Widerstreit in Ewigkeit entschieden ist, enthebt nicht von der Pflicht, sich um die konkreten Lösungen in der Zeit zu bemühen, in denen die ewige Entscheidung sich darstellt. Jeder ist in jedem Augenblick an sie gebunden und wirkt, wissend oder nicht, in dieser oder jener Richtung mit. Kein individuelles Heilsbewußtsein kann von der Verantwortung für die Geschichte und ihre konkreten Entscheidungen entbinden.

2. Der Kampf gegen das Dämonische in der Religionsgeschichte.

Das Dämonische ist die negative und positive Voraussetzung der Religionsgeschichte. Aus dem dämonischen Untergrunde erheben sich alle höheren, individuellen, historisch geprägten Formen der Religion, im Kampfe mit dem Dämonischen gewinnen sie ihre eigentümliche Gestalt, in dem dämonischen Element, das als Untergrund nie schwinden darf, haben sie ihre zwingende Kraft für das Bewußtsein.

Abgesehen von den eigentümlichen, noch nicht wirklich durchschauten Erscheinungen der anscheinend ebenso undämonischen wie unkultischen und unkulturellen Urhebergottheiten, kann man sagen: Je ungeformter eine Religion ist, desto weniger wird in ihr das Dämonische unterschieden von dem Gegendämonischen, dem Göttlichen. Die sakrale Qualität, die den meisten Dingen und Vorgängen, ja den Teilen vieler Dinge zugesprochen wird, gibt allem einen zugleich göttlichen und dämonischen Charakter. *Das Geformte und Formwidrige, das Sinnhafte und Sinnwidrige gilt in gleicher Weise als heilig.* — In den großen Kulturreligionen setzen sich übergreifende Zusammenhänge theoretischer und praktischer Art durch. Das Einzelne, Zufällige erhält seine Heiligkeit von diesem Allgemeinen, Notwendigen und hat keine Heiligkeit außer ihm. Das Heilige wird zusammengefaßt in göttlichen Gestalten, die für diese Sphäre, dieses Sinngebiet Symbolkraft haben. Fragwürdig, sinnwidrig bleibt aber auch hier das Verhältnis dieser Sinngebiete zueinander. Gegeneinander bleiben sie Einzelne, Zufällige und darum Dämonen. Auch die monarchiche Erhebung einer Gottheit über die anderen verändert diese Lage nicht wesentlich. Denn dieser Monarch unter den Göttern ruht ja selbst auf einer begrenzten, endlichen Grundlage. Er kann sie nicht verlieren, ohne zum abstrakten Absoluten zu werden und damit die Vielheit überhaupt aufzuheben.

Darum ist es in der Sache begründet, wenn sich die anderen Gottheiten — fremder Völker oder der eigenen Monarchie — gegen ihn erheben. Der höchste Gott des monarchischen Monotheismus ist nicht imstande, die Dämonie der Zerspaltenheit des Unbedingten zu überwinden. Er bleibt Dämon, ein Endliches, das das Unbedingte erschöpfen will, und zerbricht mit seinem Volk an den zerstörerischen Auswirkungen seiner Dämonie. Alle Götter der großen nationalen Kulturreligionen haben ein Element des Sinnwidrigen in sich, ja erst bei ihnen kommt es, infolge ihrer hohen Formung und Sinnhaftigkeit zu vollkommenem Ausdruck. Weil ihre Göttlichkeit mächtiger geworden ist, ist auch ihre Dämonie furchtbarer geworden. *Denn die Gewalt des Sinnwidrigen wächst mit der Höhe des Sinnhaften, an dem es in Erscheinung tritt.* Der primitive Kannibalismus hat nicht entfernt die dämonische Kraft des hochkultivierten Molochdienstes. Infolgedessen bedeutet es auch keine Befreiung vom Dämonischen, wenn göttliche Gestalten überwundener Stufen in die Rolle dämonischer Zwischenwesen gedrängt werden. Sie verlieren auch in dieser Entmächtigung ihre dämonische Gewalt nicht ganz und stehen jederzeit bereit, bei einer Krisis der herrschenden gottheitlichen Gestalten wieder in den Vordergrund zu treten. Sie haben ihre Gewalt nicht verloren, weil die siegreichen Götter selbst des Dämonischen voll sind.

Immerhin kann diese Spaltung in der Sphäre des Heiligen zu einem radikalen *Dualismus* und damit zu einer der wichtigsten Erscheinungen in der Religionsgeschichte gerade unter dem Gesichtspunkt der Dämonie führen. Im radikalen Dualismus sind alle dämonischen Elemente in der einen und alle göttlichen Elemente in der anderen Gottheit konzentriert, und beide stehen sich mit gleicher Gewalt gegenüber. Es ist kein Zufall, daß diesem Boden der höchsten Spannung des antidämonischen Kampfes die grundlegende mythisch-metaphysische Sinndeutung der Geschichte, ihres Rhythmus und ihres

Zieles entsprungen ist. Aber eine solche Sinndeutung wäre doch nicht möglich gewesen, ja diese Religion hätte das Bewußtsein spalten und damit sich selbst dem Dämon endgültig unterwerfen müssen, wenn nicht in Wahrheit der Gott des Lichtes als endlicher Sieger und damit als der eigentliche Gott betrachtet worden wäre. Die Aequivalenz des Göttlichen und Dämonischen ist unmöglich. Wird sie bejaht, so ist in Wahrheit das Dämonische übermächtig. Das aber ist in keiner wirklichen Religion gemeint. Die Uebermächtigkeit des Göttlichen wird gewahrt. Aber diese Uebermächtigkeit ist nicht unbedingte Mächtigkeit. Und darum ist der Dualismus nicht Sieg über das Dämonische, und er kann es nicht sein, weil sein Gott des Lichtes selbst noch dämonische Züge trägt: Das Licht ist nicht Symbol des unbedingt Sinnhaften, der vollkommenen geistigen Gestalt und Einheit, sondern es ist Symbol einer naturhaften Seinssphäre, der eine andere naturhafte Seinssphäre gegenübersteht. Damit aber läßt der Gott des Lichtes die wirkliche Klarheit Gottes vermissen, dieses, daß er seiner selbst und alles Seienden unbedingt mächtig ist. Der religiöse Dualismus ist die Form, in der das Problem der Religionsgeschichte (des Heidentums) am klarsten gestellt ist. Die Antwort aber wird in ihm nicht gegeben. Darum führen die Religionen, in denen grundsätzlich die Ueberwindung des Dämonischen erstrebt ist, sowohl über die nationalen Kulturreligionen, wie über den religiösen Dualismus hinaus.

Die älteste Form, in der das Bewußtsein sich vom Dämonischen grundsätzlich befreien wollte, ist die asketische Mystik. Ueberaus eindrucksvoll erscheint unter diesem Gesichtspunkt die Gestalt des indischen Büßers, vor dem die Götter-Dämonen zittern, weil er die Welt, mit der sie unlöslich verbunden sind, zur Auflösung treibt. Das radikale Nein zu allen Seinsformen hebt auch den dämonischen Grund alles Seienden auf. Das unbedingte Sein aber, der Brahman-Atman,

im Buddhismus der Nirvanazustand, ist reine Göttlichkeit, dem Dämonischen unverhaftet. Es ist klar, daß in einer solchen Auffassung die Wirklichkeit wesentlich als dämonisch empfunden wird. Die brahmanischen Weltengeburten sind für den Buddhisten eben so dämonisch, wie für die spätere brahmanische Spekulation die Maya-Welt. Das zeigt sich sehr deutlich darin, daß diese weltschöpferischen Prinzipien an den Büßer oder Mönch mit der versucherischen Absicht herantreten, sie von dem Weg der Entsagung zurückzubringen. Wird die Versuchung abgeschlagen, so ist das eine Erschütterung des dämonischen Reiches, nämlich der erscheinenden Welt. — In der abendländischen Mystik, deren Urtypus der Neuplatonismus ist, sind die dämonischen Elemente außerordentlich geschwächt. Das ist in der vorhergehenden profan-antidämonischen Entwicklung des Griechentums begründet. Es ist hier nicht wie in Indien, daß das Dasein lediglich als Abfall gewertet wird. Es ist Ueberfluß des Unbedingten, Ueberseienden. Aber es hat doch ein dämonisches Element in sich, die Materie, das *μὴ ὄν*, das mehr ist als ein Nichts, das auch in der griechischen Philosophie immer den Ort des Widerstandes gegen die Sinnform bezeichnete und das bei Plotin das Umschlagen des Lichtes in die Finsternis, des Göttlichen in das Widergöttliche ausdrückt. Die Notwendigkeit der Askese, das Streben sich in der Ekstase mit dem Ueberseienden zu einen, wurzeln in diesem dämonisch-materiellen Element, das dem Dasein anhaftet. — *Die asketische Mystik kennt eine Ueberwindung der Dämonie; aber sie ist verbunden mit der Ueberwindung des Dase ns.* Im Dasein kann das Dämonische nur in der seltenen Vorwegnahme der Vollendung durch ekstatische Erlebnisse überwunden werden. Abgesehen davon bleibt es in Macht. Seins- und Sinnformen der Wirklichkeit sind nicht Ausdruck göttlicher Wesenhaftigkeit, sondern dämonischen Truges, demiurgischer Begrenztheit oder halbdämonischen Nicht-Seins. Infolgedessen hat das Unbedingt-Seiende

die Eigenschaft, jenseits der Sinnformen zu stehen, auch jenseits von Gemeinschaft und Persönlichkeit. Insofern nun die Zerstörung dieser Formen Merkmal des Dämonischen ist, hat das Unbedingte der asketischen Mystik selbst einen halb-dämonischen Charakter. Die Anschauung der mystischen Askese bestätigt diesen Schluß. Der — Persönlichkeit, Gemeinschaft und jede Form zerstörende — Charakter vieler Arten dieser Askese erinnert an die stärksten Erscheinungen der Dämonie in den primitiven und nationalen Religionen.

Dem mystischen Weg, der alle einzelnen Formen aufhebt, steht gegenüber der exklusive Weg, der alle Formen zugunsten einer einzigen entdämonisierten ausschließt. Hier ist die geistige Form als göttlich bejaht. Alles was ihr mit zerstörerischer Qualität entgegensteht, wird verneint. Die gesamte heilige Sphäre, die außerhalb der vollkommenen ethisch-sozialen Idee steht, wird in Frage gestellt und, insofern sie selbständig auftritt, als dämonisch bekämpft. Die Vielheit wird nicht von einer Einheit oder einem Unbestimmten überboten, sondern wird von einem einzelnen bekämpft und unterworfen, aber exklusiv, nicht monarchisch. Der „eifersüchtige" Gott ist der exklusiv-antidämonische, die geistige Form tragende und darum wahre Gott. Denn nur da ist die Gottheit Gottes gewahrt, wo die Unbedingtheit und Sinneinheit gegenüber jeder dämonischen Vereinzelung und Zerspaltung unangetastet ist. In der Entwicklung der jüdischen Prophetie sind alle wesentlichen antidämonischen Kampfstellungen herausgearbeitet. Durch sie ist der antidämonische Charakter der christlich-abendländischen Religionsgeschichte bis zur Gegenwart bestimmt. — In dieser Entwicklungslinie wird das dualistische Element der asketischen Mystik ausgeschieden. Das Seiende ist Kreatur und als solche undämonisch. Die Sinnwidrigkeit, Formzerstörung, entstammt dem Willen der Kreatur, nicht einem dämonisch-schöpferischen Prinzip. Sie ist entstanden durch Freiheit, nicht durch transzendente Setzung.

Die dämonischen Wesen der Vergangenheit klingen nach als untergeordnete, dienende Gestalten ohne gottheitliche Qualität und eigenen Heiligkeitscharakter. Und doch treibt auch diese Entwicklungslinie zu einer eigentümlichen Wiederkehr echt dämonischer Motive. Der exklusive Gott ruht ja auch auf einer Einzelbasis völkischer und kultureller Art. Insofern er nun den exklusiven Anspruch erhebt, muß er ihn auch gegen sich selbst in dieser seiner Besonderheit durchführen. Wird die Besonderung aufrecht erhalten, wie etwa im jüdischen Ritualismus, so verliert der Gott das innere Recht zur Unbedingtheit und Exklusivität. Wird die Besonderung abgestoßen, so geht die Gegenwärtigkeit, die Unmittelbarkeit und Konkretheit des Göttlichen verloren. Er entschwindet in einer unnahbaren Transzendenz, die das religiöse Bewußtsein entleert.

Ein dritter Weg zur Ueberwindung des Dämonischen wird auf dem Boden der kultischen Religion selbst beschritten. Man kann ihn als den Weg der Mysterien bezeichnen. Wesentlich für seinen Geist ist dieses, daß der Gott freiwillig die dämonische Zerstörung gegen sich selbst wendet und dadurch überwindet. Der Mythos vom leidenden und sterbenden, vom niedrigen und menschgewordenen Gott ist der Ausdruck dieses Weges. Das Dämonische zerbricht in sich, denn die Gottheit selbst trägt die Zerstörung. Das Göttliche erscheint als einzelnes, aber so, daß es sich in seiner Einzelheit unter das Gericht stellt. Das Göttliche ist konkret gegenwärtig, dem Menschen und der Kreatur verbunden; aber seine Unbedingtheit bleibt unangetastet. Denn Leiden und Tod verneinen den Anspruch auch des Göttlich-Einzelnen auf Unbedingtheit. Die antidämonische Kraft dieser Vorstellungen hängt einerseits davon ab, inwieweit der Mittlergott in seiner Gestalt das Dämonische überwunden hat, andererseits davon, inwieweit es gelungen ist, einer Zerspaltung des Göttlichen und damit einem Zurücksinken in die Volksreligionen zu entgehen. Ein Mittlergott, der nicht Träger der unbedingten

geistig-personhaften Form ist, sondern Willkürelemente zeigt, ist ein Dämon; und ein Mittlergott, der göttliche Art neben Gott hat und nicht durch ihn hat, was er hat, ist ein Dämon.

Die drei Wege der Ueberwindung des Dämonischen in der Religionsgeschichte kommen durch sich selbst, durch eigene Dialektik nicht zum Ziel. Sie haben eine innere Grenze, die nur durch einen ursprünglichen Akt in der Geschichte, einen Durchbruch des Unbedingten zu überwinden ist. Ein solcher Durchbruch aber ist nicht mehr mit dialektischer Betrachtung der Religionsgeschichte zu erfassen. Er ist nur einem ebenso ursprünglichen Akt, einem Durchbruch in der Seele zugänglich. Wird er aber so erfaßt, so ist es nachträglich möglich und notwendig, aufzuzeigen, in welchem Sinne er die Erfüllung des in der Religionsgeschichte Erstrebten, also Besiegung des Dämonischen ist.

Die christologische Arbeit der alten Kirche war diesem Nachweis gewidmet. Alle ihre Formeln hatten nur den Sinn, dämonische Verzerrungen in jeder Richtung abzuwehren. *Das christologische und trinitarische Dogma ist das gewaltige Zeugnis des siegreichen antidämonischen Kampfes der ersten Christenheit.* Das ist sein Sinn. Darum hatte es existentielle Bedeutung für die Kirche und war keineswegs ein Ausfluß des theoretischen Wunsches, Evangelium und griechische Philosophie zu vereinen.

Doch ist es keinem menschlichen Werk vergönnt, auch nicht dem christlichen, sich der dämonischen Beherrschtheit alles Wirklichen zu entziehen. Darum ist auch die Kirche wieder und wieder der Dämonie verfallen. Das gilt für die sakramentale Hierarchie der katholischen Kirche mit ihrer Wiederherstellung zahlreicher im Urchristentum überwundener Dämonien. Das gilt trotz ihrer grundsätzlich antidämonischen Richtung

für die protestantische Orthodoxie mit ihrer Dämonie der reinen Lehre. Das gilt für die Gesamtentwicklung und jeden Einzelnen. Und doch hat das christliche Bekenntnis die Gewißheit in sich, daß das Dämonische überwunden ist, daß die Möglichkeit besteht, sich dem Gott zu nahen, der es in Wahrheit ist. — Alles weitere in dieser Beziehung ist Sache der christlichen Dogmatik, die in Zukunft in ganz anderem Maße als bisher mit dem Bewußtsein arbeiten muß, in dem Kampf zwischen Göttlichem und Dämonischem zu stehen und darum in jeder Entscheidung, die sie trifft, dem einen oder dem anderen zu dienen.

3. Profanisierung und Entdämonisierung.

Allen innerreligiösen Formen der Ueberwindung des Dämonischen steht gegenüber die Profanisierung. Auch sie ist eine Form der Ueberwindung des Dämonischen. Aber sie überwindet es, indem sie sich zugleich vom Göttlichen losreißt. Das ist freilich nicht die Absicht der Träger dieser Entwicklung. Sie bekämpfen das Dämonische um der Reinheit des Göttlichen willen. So die griechische Philosophie die Dämonie der homerischen Götter. So die Aufklärung die Dämonien der christlichen Konfessionen. Aber dieser Kampf geschieht mit anderen Waffen als der innerreligiöse. Er geschieht mit den Waffen der rationalen Form. Ursprünglich ist weder von der griechischen noch von der modernen Philosophie ein Gegensatz zwischen Göttlichkeit und rationaler Form empfunden worden. Vielmehr wollte man in der Vollendung, Geschlossenheit, Rationalität der Form die göttliche Klarheit schauen und anschaubar machen. Aber über der göttlichen Klarheit ging die göttliche Tiefe verloren: Das Unerschöpfliche, Durchbrechende, Unbedingt-Transzendente. Das Göttliche wurde zum Prinzip einer in sich ruhenden, statisch vollendeten oder dynamisch bewegten Endlichkeit. Jede Beunruhigung durch dämonische Tiefen wurde abgewehrt. Mit den

wirklich zu bekämpfenden Dämonien der Vergangenheit wurden auch die göttlich-schöpferischen Tiefen des Daseins verneint. Die Dämonenangst wurde beseitigt, Epikur der vollendete Naturalist als Heiland gepriesen — was er der heidnischen Dämonenfurcht gegenüber auch weithin war —; der Teufelsglaube und seine grauenvollen Konsequenzen versanken vor dem Licht der Aufklärung — und Aufklärung war sie in Wahrheit gegenüber jener Besessenheit eines ganzen Zeitalters. Mit der Dämonenfurcht aber versank auch die Furcht vor dem Göttlichen, die Erschütterung und Begnadung durch das Unbedingte. In Griechenland wurden die Götter in die Weltzwischenräume verbannt, wo sie ein seliges Leben führen — nach dem Bilde der Gärten Epikurs — ohne Einbruchsmöglichkeit in die innere und äußere Welt. Im Abendland wird Gott zur Zentralmonade, zur Synthesis der Weltformen, zum Vermittler der objektiven und subjektiven Sphäre, zum Garanten der moralischen Weltordnung, zum Grenzbegriff. Er ist das weihende Wort für das in sich geschlossene Weltsystem, für die vollendete Immanenz und ihre rationale Struktur. Das Denken wird zweidimensional: Form und Stoff. Entweder im Sinn der Anschauung eines schon geformten Stoffes oder einer unendlichen Aufgabe, die Form dem Stoff einzuprägen oder einer Synthese zwischen beiden. Die dritte Dimension nach oben und unten, die göttlich-dämonische, formdurchbrechende, begnadendeund verderbende wird nicht gesehen. Das Negative ist Endlichkeit, Mangel, Trägheit, aber nicht aktiver Widerstand, nicht Gegenpositives. — Auf diese Weise ist es möglich, die Welt zu erkennen und zu beherrschen. Sie leistet keinen prinzipiellen, unbedingten Widerstand. Sie ist rationabel, wenn auch in unendlicher Arbeit. Die mythischen Kategorien der Schöpfung, des Ursprungs, des Wunders, der Begnadung und Besessenheit verschwinden oder werden sentimental umgedeutet. Die mythische Furcht vor dem Unheim-

lichen in den Dingen und Wesen, die das Anrühren und Beherrschen gefährlich macht, der Schauer vor den alt-heiligen sozialen Mächten, die sich der rationalen Kritik und Gestaltung entziehen, entschwindet. Es gibt kein Tabu mehr, das den Erkenntnis- und Herrschaftswillen hindert, sich alles Sein zu unterwerfen. — Der einzelne gilt als frei. Die Möglichkeit, viel oder wenig Stoff zu formen, weit oder weniger weit die Grenzen des Rationalen herauszuschieben, ist durch nichts eingeschränkt. Für einen unfreien Willen, ein „servum arbitrium“, für diesen dämonisch-paradoxen Gedanken ist in der zweidimensional gesehenen Welt kein Raum.

Und doch geht die Rechnung der Rationalität nie rein auf: Auf griechischem Boden bleibt das μὴ ὄν, die Materie, die nicht nur das Nichts ist, sondern der aktive, unüberwindliche Widerstand gegen die Form. Die religiöse Entdämonisierung der Welt war nicht bis zum Schöpfungsgedanken durchgedrungen, und darum konnte die profane Entdämonisierung nicht weiter kommen als bis zu diesem Dualismus der Form und der aktiv widerstrebenden Materie. Bei Epikur und den Stoikern schien die Materie entdämonisiert zu sein. Aber der stoische Schicksalsbegriff, der sich mit der halb-dämonischen Tyche der Spätantike verband, zeigt, daß auch hier das Ziel nicht erreicht war. So kam es, daß bei Beginn der christlichen Zeit die Antike fast durchweg von Dämonenglauben überwuchert war, und die christlichen Apologeten die Ueberwindung des Dämonischen durch Christus zu einem Hauptargument ihrer Verantwortung gegenüber dem Heidentum machten. Im Abendland war die Lage völlig anders, da im Hintergrund der christliche Schöpfungs- und Vorsehungsgedanke stand. Die Renaissance setzt darum mit einem Ja zur Welt ein, wie es die Antike nie gekannt hatte, und im Protestantismus werden die Restbestände der asketischen Mystik, die das Christentum aufgenommen hatte, abgestoßen und die reine Geschöpflichkeit der Dinge immer klarer bejaht

Aber mit dieser neuen Naturbejahung verbindet sich ein tiefes Bewußtsein um den Zwiespalt in der Natur selbst. Nicht die Materie, nicht das Geschöpfliche als solches, aber die Freiheit der Kreatur schafft den Zwiespalt. Die Lehre von der Erbsünde, die der Protestantismus bis zu radikalsten Konsequenzen durchführt, und die ihn bis an die Grenze des manichäischen Dualismus treibt, ist der Ausdruck für die neue Schau des Dämonischen. Dabei kommt es in gewissen mystischen Gedankengängen, wie bei Jakob Böhme zu Formulierungen, die dem dämonischen Willen eine metaphysische Notwendigkeit geben und die rationale Entdämonisierung der Wirklichkeit in Frage stellen, ja geradezu aufheben. Der Erbe dieser Gedanken, der metaphysische Pessimismus, ist der bewußte Ausdruck dämonischer Weltbetrachtung auf profanem Boden.

Beides, die Tendenz zur radikalen Entdämonisierung und der ständige pessimistische Gegenschlag charakterisieren die Profanität. Insofern die Profanität Verwirklichung der reinen rationalen Form ist, bedeutet sie Ueberwindung des Dämonischen, insofern sie den Widerstand gegen die Verwirklichung der rationalen Form anerkennen muß, fällt sie ins Dämonische zurück. Es ist überaus bezeichnend, daß Kant, der reinste Vertreter der rationalen Formidee, gezwungen war, in dem „radikalen Bösen“ ein Prinzip anzuerkennen, das völlig aus der rationalen Weltanschauung herausfällt. Diese seine Lehre war das Einbruchstor für die dämonisch-pessimistische Wendung des deutschen Idealismus.

Die religiöse Lage in der Profanität ist demnach diese: Insofern im Göttlichen die Forderung enthalten ist, daß die reine Form verwirklicht werde, ist Profanisierung Bejahung des Göttlichen. Insofern im Göttlichen die unbedingte Transzendenz gegenüber jeder Form enthalten ist, bedeutet Profanität Entgöttlichung. Das ist der Preis, den sie für die Entdämonisierung zahlt. Auf der anderen Seite und in Reaktion dagegen bricht in die Profa-

nität ständig das Dämonische ein, nun aber als Gegensatz gegen das Göttliche, als das Formzerstörerische, aktiv-Negative. *In der Profanität ist das Göttliche ohne die Tiefe des Dämonischen und das Dämonische ohne die Klarheit des Göttlichen.* Doch ist die Lage mit dieser Alternative noch nicht erschöpft. Es gibt auch in der Profanität ständig Verbindungen von Göttlichem und Dämonischem, Formverwirklichung und schöpferischem Abgrund. Durch sie lebt die Profanität. Die reine Rationalität wie die reine Negation sind die Pole, auf die das Profane immer hinstrebt. Aber diese Pole werden nie erreicht, weil sie keine Möglichkeit der Existenz in sich tragen. Die Wirklichkeit liegt zwischen den Polen; zwischen ihnen spielt sich der mythische Kampf von Göttlichem und Dämonischem ab, der auch die Profanität erfüllt. Freilich ist er in ihr nicht direkt sichtbar, denn das Vorzeichen der Profanität ist das Rationale nicht das Mythische. Aber der Kampf ist doch da; und er ist, wie in der Religion ein Kampf zwischen Priestern des Dämonischen und prophetischen Verkündern des Göttlichen.

Ein wichtiges Beispiel profaner Entdämonisierung ist die Entwicklung der *griechischen Plastik*. Die Archaik der griechischen Kunst ist noch ganz erfüllt von dem mythisch-dämonischen Gehalt der Vergangenheit und doch sind die Götter der archaischen Periode nicht mehr Dämonen nach Art etwa des asiatischen Polytheismus. Sie haben die Tendenz zur reinen Form des Menschlichen, wenn auch dies Ziel noch nicht erreicht ist. Sie sind noch gebunden an die strenge hieratische Gebärde. — In dem kurzen Höhepunkt der Klassik ist die vollkommene Befreiung und Formung zugleich erreicht. Das Dämonische ist entschwunden, das Göttliche und Gotterfüllte ist geblieben. Das Göttliche hat den Charakter der Klarheit, der idealen Form bekommen. Der Abgrundcharakter, das Grauenvolle, Verzehrende schwingt nur noch insoweit nach, als notwendig ist, um die Klarheit vor Flachheit zu schützen.

Einer schmalen Grenzscheide gleicht diese, wie jede Klassik. Schon beginnt die Form, die Herrschaft zu übernehmen. Die Strenge schwindet zugunsten der Bewegtheit, die Göttlichkeit zugunsten der menschlichen Idealität und schließlich Realität. Das Dämonische der Archaik schwingt auch nicht einmal mehr nach. Die Formen werden leerer oder sie füllen sich mit endlicher, rein diesseitiger Dynamik, z. B. der geistigen Individualität. Dabei erscheint in eigentümlicher Dialektik eine neue Dämonie. Die vitalen Urkräfte können ja nicht gebannt werden, und der Blick des Realismus kann an ihnen nicht vorübergehen. So kehrt die erotische Symbolik, die Geste brutalen Machtwillens, die Darstellung aller Rauschformen in naturalistischem Gewande wieder. Eine Dämonie der Profanität, die ins Untermenschliche weist, weil sie die Dämonie im Uebermenschlichen verloren hat.

Die Spätzeit endlich mit ihren archaistischen Tendenzen und ihrem langsamen Verlust an formender Kraft ist der Ausdruck jener Rückwendung zu heilig-dämonischer Gebundenheit, die sich auf allen Gebieten zeigt, und die in den spätantiken Religionsbildungen ihre durchschlagende Verwirklichung gefunden hat. Es sind freilich nicht dämonisch-fratzenhafte Göttergestalten, die hier auftreten, wohl aber ist es eine neue metaphysische Bannung aller irdischen Wesen und Vorgänge unter das beherrschende geistig-transzendente Prinzip: Eine Archaik auf mystisch-monotheistischer Basis.

Ein anderes Beispiel ist die griechisch-abendländische Entwicklung des Dramas. Sie ist vor allem deswegen wichtig, weil sie die Grenzen aufzeigt, in denen es auf griechischem Boden überhaupt zur Ueberwindung des Dämonischen gekommen ist. Die griechische Tragödie enthält in sich ein Doppeltes: Die unaufgehobene Herrschaft des Dämonischen in der Schicksalssphäre und den Protest gegen diese Herrschaft von seiten der heroischen, geistgeformten Persönlichkeit. Die Persönlichkeit geht an diesem Zwiespalt zugrunde in der Sphäre des Schick-

sals. Sie überwindet es in der Sphäre der persönlichen Freiheit. Dieser letzte Zwiespalt bleibt unüberbrückt. Die Macht, die das Schicksal trägt und die zur Schuld zwingt, ist eine andere, als diejenige, in der die geistig-persönliche Formung des einzelnen und der Gemeinschaft gegründet ist. *Heroische Autonomie erhebt sich gegen dämonische Heteronomie.* Soweit das Tragische diesen Zwiespalt enthält, ist Tragödie nur auf dämonischer Grundlage möglich. — Insoweit gibt es keine christliche Tragödie. Das Shakespearsche Drama kennt keine objektive Schuld. Im Zentrum der Persönlichkeit, in der Entscheidungssphäre kommt es zur Schuld. Und doch ist es nicht Moralität, die an Stelle der Dämonie tritt. Es ist die eigentümliche Verflechtung von Schicksal und Verantwortlichkeit, von der die christliche Erbsündenlehre zeugt und auf der das abendländische Drama beruht. Das Gericht über den Schuldigen wird bejaht, insofern er die Verantwortung für die Schuld trägt. Kein heroischer Trotz erhebt sich im Namen einer höheren Ordnung über das Schicksal. Denn die höhere Ordnung ist es ja gerade, die verletzt ist und das Gericht ausübt. Aber sie übt es nicht aus über die moralische Fehlhandlung, sondern über die im einzelnen hervorbrechenden dämonischen Mächte, die zugleich seine schöpferische Größe und sein Verderben sind. Was also im abendländischen Drama an Tragik enthalten ist, beruht auf dem dämonischen Element. Nur daß im Gegensatz zum Griechentum das Dämonische hier keine seinsmäßig begründete Herrschaft mehr hat, sondern nur durch den verantwortlichen Willen zur Wirklichkeit kommen kann. Darum gibt es hier eine Erlösung, nicht nur den Heroismus des Unterganges.

Im jüngsten Drama hat mit dem Sieg des dämonischen Realismus das tragische Element des Dramas eine erhebliche Verstärkung erfahren. Schon das gesellschaftskritische Schauspiel hatte übergreifende Zusammenhänge offenbart, die den einzelnen oft nach Art des objektiven Schicksals schuldig werden

lassen. Aber darin war immer noch viel sozialethische Moralität enthalten. Dagegen hat das tiefenpsychologische Drama der Gegenwart mit seiner Erfassung der unterbewußten Mächte oft eine ganz starke Dämonisierung und damit Tragisierung des Dramas erreicht. Namentlich die Zerspaltung der Generationen — eine soziale Analogie zur Bewußtseinszerspaltung — hat den Blick für echt dämonische Zusammenhänge erschlossen. Doch findet sich hier nirgends eine Neigung, zur griechischen Auffassung zurückzukehren. Die reine Objektivität des Schuld- und Schicksalsbegriffs ist für die christliche Kultur unwirklich. Der Durchgang durch Bewußtsein und Verantwortung ist bedingend für unseren Schuldbegriff — aller Uebermächtigkeit des Unbewußten zum Trotz.

III. Dämonien der Gegenwart.

Die profane Linie der Entdämonisierung — in Gegensatz und Gemeinsamkeit verbunden mit der prophetisch-protestantischen — hat dem Allgemeinbewußtsein der Gegenwart das Dämonische fast völlig entschwinden lassen. Die zweidimensionale Denkweise ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Wo vom Dämonischen die Rede ist, da geschieht es in dem abgeschwächten Sinne von übermächtiger Kraft oder gar im Sinne von erotischer Pikanterie. Am allerwenigsten ist ein Bewußtsein um das Dämonische in der *sozialen Sphäre* zu finden. Hier sieht man zwar Probleme, Notstände, Mängel, oder auch Sündhaftigkeit und Verderbtheit, aber man sieht nicht die eigentümliche Dialektik der großen, die soziale Wirklichkeit tragenden Mächte. Und doch ist nur, wenn diese Dialektik verstanden wird, eine grundsätzlich richtige Haltung im Sozialen möglich. Sonst bleibt es entweder bei dem Verbesserungswillen der fortschrittlichen oder bei dem Bewahrungswillen der konservativen Auffassung. Die erste sieht überall den Stoff, der irgendwann einmal dem Ideal entsprechend geformt sein wird, die zweite sieht überall die unüberwindliche Sündhaftigkeit,

die eine entscheidende Wandlung unmöglich macht. Die Erkenntnis der Dialektik des Dämonischen führt über diesen Gegensatz hinaus, führt zur Anerkennung eines Gegenpositiven, das nicht durch Fortschritt, auch nicht durch bloße Revolution, sondern durch Schöpfung und Begnadung zu überwinden ist — und führt zugleich zur Erfassung der besonderen Dämonie jeder Gesellschaftslage und zu ihrer Kennzeichnung und Bekämpfung. Der Kampf gegen die Dämonien einer Zeit wird zur unabschiebbaren religiös-politischen Pflicht. Das Politische erhält die Tiefe eines religiösen Tuns. Das Religiöse erhält die Konkretheit eines Kampfes mit „Geistern und Mächten“.

Freilich kann das nicht so gemeint sein, als ob eine Erscheinung einfach als dämonisch und eine andere einfach als göttlich bezeichnet werden könnte. Der Gegensatz beider Prinzipien geht durch jede Person und jede Erscheinung hindurch. Eine Einrichtung oder Gemeinschaft, die sich diesem Urteil entziehen wollte, würde eben damit der pharisäischen Dämonie verfallen. — Wohl aber ist es notwendig, in gewissen Formen, die eine Gesellschaft tragen, dämonische Symbole anzuschauen und mit der Kennzeichnung dieser Symbole den Kampf gegen die Dämonie einer Zeit zu eröffnen. Einen anderen Weg gibt es überhaupt nicht, da alles, was ins Unbedingte weist, Symbolcharakter hat und nie eigentlich, empirisch gefaßt werden kann. So und nur so soll auch in Folgendem von Dämonien der Gegenwart gesprochen werden.

Die Profanisierung ist immer Rationalisierung, d. h. Erfassung der Dinge durch Auflösung in ihre Elemente, und Zusammenfassung unter dem Gesetz. Diese den Dingen wesensmäßige und dem Verhältnis von Subjekt und Objekt angemessene Haltung wird dämonisch verzerrt durch den Herrschaftswillen, der sich ihrer bemächtigt und den Dingen die Wesenhaftigkeit und Selbstmächtigkeit raubt. Es ist die im Begriff des Intellektualismus gemeinte Stellung zur Wirklichkeit,

die nicht etwa zu denken ist als ein Zuviel von Intellekt und Rationalität, sondern als eine Vergewaltigung der Gesamtwirklichkeit von seiten des rationalen Subjekts. Die Schilderung dieser Sachlage und ihrer zerstörerischen Folgen ist vielfach gegeben und kann hier nicht wiederholt werden. Das Dämonische des Intellektualismus ist dieses, daß die rationale Dingerfassung in sich die Konsequenz unendlichen Fortschreitens hat und wesenmäßig haben muß, und daß sie andererseits mit jedem Schritt vorwärts das Lebendige, Selbstmächtige in den Dingen und damit das Eros- und Gemeinschaftsverhältnis zwischen Erkennenden und Erkanntem zerstört. Das Tragende ist zugleich das Zerstörende. Die Unentrinnbarkeit dieses Verhängnisses wird besonders deutlich, wenn man auf das Schicksal der antiintellektualistischen Bewegungen sieht und bemerkt, wie sie unbewußt ständig die Waffen des Intellektualismus gebrauchen und ihm damit selbst verfallen. Eine Theologie, die gegenüber solchen Zusammenhängen religiöse Indifferenz und „Sachlichkeit“ fordert, sieht nicht die unlösliche Verknüpfung des Sachlichen, Sinnhaften mit dem Sinnwidrigen, sieht nicht, daß „Sachlichkeit“ abstrakte Forderung bleibt und die Wirklichkeit des Erkennens in dem Gegensatz von Göttlichem und Dämonischen steht, wie alle Wirklichkeit.

Den Anspruch, den Intellektualismus zu überwinden, erhebt die ästhetische Wirklichkeitsbetrachtung und zwar nicht nur in ihrem eigensten Gebiet des Künstlerischen, sondern darüber hinaus in Metaphysik und Wissenschaft. Nicht mit Unrecht; denn die ungebrochene Herrschaft des Intellektualismus ist durch sie in der Tat erschüttert. Aber die ästhetische Haltung verfällt selbst der Dämonie. Sie wird zum A e s t h e t i z i s m u s. Ein breiter Strom dieses Geistes geht durch unsere Kultur. Auch hier zeigt sich das typische Doppelgesicht des Dämonischen: Die universale Einfühlungsfähigkeit des Aestheten, die jede feste Grenze in unseren Seinsbeziehungen auflöst, und die damit verbundene Entwurzelung und Entleerung des Seins.

Die Distanz, die mit der Einfühlung verbunden ist, hebt das echte Erosverhältnis auf und führt zu einer herrschaftlich-erotischen Subjektivität, die die Dinge nicht minder vergewaltigt wie der Intellektualismus. Ja, letztlich ist zu sagen, daß die Dämonie des Aesthetizismus nur ein Gegenspiel der Dämonie des Intellektualismus und ihr unterworfen ist. — Es könnte scheinen, als ob diese Haltung weniger allgemein und leichter überwindlich sei; aber das trifft nicht zu. Unsere ganze Zeit und alle Schichten in ihr stehen vor dem Abgrund des Sinnverlustes, stehen in vergeblichem Suchen nach dem Punkt eines unbedingt Wirklichen, in dem sie wurzeln können. Aesthetizismus ist eben keineswegs gebunden an eine Ausbildung oder Vorherrschaft der ästhetischen Funktion, sondern er ist eine ganz allgemeine Haltung. Und er ist eine notwendige Haltung. Es ist nicht möglich, künstlich Absolutheiten und Seinsverwurzelungen zu schaffen, also absichtlich dem Einfühlen Grenzen zu setzen, sich in selbstgewählten Konkretheiten zu fixieren. Die Krampfhaftigkeit aller derartiger Versuche und ihr schließliches Scheitern zeigt, daß die ästhetizistische Dämonie nicht überwunden, sondern nur überdeckt war. — Was uns ständig vor den Abgrund der Sinnlosigkeit und Seinsentleerung stellt, das öffnet uns zugleich ständig den Zugang zu allem Seienden. Das ist die Dialektik des Aesthetizismus.

In der praktischen Sphäre sind es gleichfalls zwei Dämonien, die an Bedeutung und Symbolkraft alle anderen überragen und das Antlitz unserer Zeit formen. Es ist die Dämonie der autonomen Wirtschaft, der Kapitalismus, und die Dämonie des souveränen Volkes, der Nationalismus. Dabei ist es aber so, daß das zweite z. T. Gegenbewegung gegen das erste ist und diesen Charakter auch nie ganz verliert, daß es aber nicht nur selbst dämonischen Charakter annimmt, sondern schließlich dem ersten verfällt — genau wie das Verhältnis in der theoretischen Sphäre liegt.

Die autonome Wirtschaft ist mit Hilfe der Mittel, die ihr

die Technik zur Verfügung stellt, die erfolgreichste Form der Güterbeschaffung, die je existiert hat. Der Mechanismus des freien Marktes ist die kunstvollste Maschine zum Ausgleich von Angebot und Nachfrage, sowie zur ständigen Steigerung der Bedürfnisse und Bedürfnisbefriedigung, die sich für uns denken läßt. Es kann kein Zweifel sein, daß die *kapitalistische Wirtschaftsform* in höchstem Maße den tragenden, schöpferischen und umschaffenden Charakter hat, der zum Dämonischen gehört. Ebenso aber, daß diese ihre tragende Kraft verbunden ist mit einer zerstörenden von grauenhafter Gewalt. Die Schilderungen dieser Zerstörung bei den Massen und bei den einzelnen, geistig, seelisch und körperlich, sind so zahlreich und von so unwiderleglicher Eindruckskraft, daß es unnötig ist, sie hier zu wiederholen. Es ist auch nicht möglich, mit religiös-moralischen Kategorien, wie Mammonismus das Dämonische der Wirtschaft auf das Niveau der allgemeinen Sündhaftigkeit herabzudrücken, um das Technische des Kapitalismus davon abzulösen. Die Tiefe des Dämonischen ist gerade die, daß das Sinnhafte und Sinnwidrige in ihm unlöslich verbunden sind. Darauf beruht seine Unentrinnbarkeit, seine übergreifende Gewalt, vor der jedes Moralisieren zur Ohnmacht verurteilt ist. Wohl ist die Sündhaftigkeit, zu der auch der Mammonsdienst gehört, die allgemeine Voraussetzung jeder Dämonie. Aber zur wirklichen Dämonie — wenn anders dieses Wort etwas inhaltlich Besonderes aussagen soll — kommt es erst in Verbindung mit einer positiven, tragenden, schöpferisch-zerstörerischen Gestalt.

Das gilt auch von der letzten großen Dämonie der Gegenwart, dem *Nationalismus*. Allem Pazifismus der Schwachheit, der Mystik und des rationalen Weltbürger- oder Weltproletariertums gegenüber ist zunächst dieses zu sagen: Die nationalen Impulse des bürgerlichen Zeitalters waren die einzigen, die Kraft genug hatten und weithin noch haben, der technischen Oekonomisierung des gesamten abendländischen

Daseins Widerstand zu leisten. Sie durchbrechen die reine Rationalität ständig. Sie schaften ein bluthaft unmittelbares Bewußtsein, das vom Intellektualismus noch wenig zersetzt ist und den Aesthetizismus immer wieder aufrüttelt, und das durch Erfüllung mit Konkretheiten das Bewußtsein vor völliger Sinnentleerung bewahrt. Die nationalen Dinge erhalten sakrale Unantastbarkeit und kultische Würde. — Eben damit aber beginnt die Dämonisierung. Mit den schöpferisch-tragenden Kräften verbinden sich die zerstörerischen: Die Lüge, mit der die Selbstgerechtigkeit der einen Nation das wahre Bild der eigenen und fremden Wirklichkeit entstellt. Die Vergewaltigung, die das andere Volk zum Gegenstand macht, dessen Eigenwesen und Selbstmächtigkeit mißachtet und zertreten wird. Der Mord, der im Namen des der Nation verpflichteten Gottes zum heiligen Krieg geweiht wird. Darüber hinaus ist es die Eigenart der nationalen Dämonie unserer Zeit, daß sie sich dem Kapitalismus unterworfen hat. Die Nationen traten im Weltkrieg gegeneinander als kapitalistische Machtgruppen; und die Hauptträger des Kriegswillens waren zugleich die Träger der kapitalistischen Herrschaft im eigenen Volk; nicht aus irgendeiner persönlichen Dämonie, sondern selbst getragen von der dämonischen Gesamtgestalt des Kapitalismus, die sie repräsentieren. So offenbart sich die soziale Dämonie der Gegenwart in ihrer Doppelseitigkeit, in ihrer ungeheuren tragenden und zerstörenden Kraft. Für einen Augenblick erschüttert, ist sie zur Zeit im Begriff, sich neu zu festigen, um besser zu tragen und — besser zu zerstören.

Es gibt keinen Weg, der erdacht werden könnte, um die Dämonien, die geistigen und sozialen zu überwinden. Die Frage nach Mitteln und Wegen ist die Frage des Intellektualismus, also schon als Frage der dämonischen Lage entsprungen und mit jeder Antwort den Dämon stärkend. Die Dämonie zerbricht allein vor der Göttlichkeit, die Besessenheit vor der Begnadetheit, das Zer-

störerische vor dem erlösenden Schicksal. Es ist wohl möglich und prophetischem Geiste gemäß, in Vorgängen der Zeit Zeichen erlösenden Schicksals zu sehen, und es ist notwendig und unbedingt gefordert, den Dämon zu enthüllen und alle Waffen des Widerstandes zu suchen und zu gebrauchen, aber es gibt keine Gewißheit des Erfolges. Denn es gibt keine Gewißheit, daß eine endliche Wirklichkeit, und wäre es die christliche Kultur, unzerstörbar ist. Eine solche falsche Gewißheit gibt der Dämon ein. Nur eine Gewißheit gibt es, daß das Dämonische im Ewigen überwunden ist, daß es im Ewigen Tiefe des Göttlichen und in Einheit mit der göttlichen Klarheit ist. Nur im Hinblick auf das Ewige darf von der Ueberwindung des Dämonischen gesprochen werden, nicht im Hinblick auf irgendeine Zeit, eine Vergangenheit oder Zukunft. Daß wir aber so auf das Ewige blicken können, daß wir nicht dem Dämon das gleiche Recht wie dem Göttlichen und damit das höhere, das einzige Recht zusprechen müssen, daß wir nicht im Angesicht der Welt dem Nein, dem Abgrund, der Sinnlosigkeit das letzte Wort geben müssen, das ist die Erlösung in der Zeit, die wieder und wieder Wirklichkeit wird, das ist das grundsätzliche Zerbrechen der Herrschaft des Dämonischen über die Welt.

SAMMLUNG GEMEINVERSTÄNDLICHER VORTRÄGE UND SCHRIFTEN AUS DEM GEBIET DER THEOLOGIE UND RELIGIONSGESCHICHTE

Heft 1—100 auf einmal bezogen M. 90.—,
jedes Heft im Einzelverkauf M. 1.20, in der Subskription M. 1.—.
Heft 101—124 jedes Heft im Einzelverkauf M. 1.50, in der Subskription M. 1.20

★

86. OTTO WEINREICH, Neue Urkunden zur Serapis-Religion. 1919. 39 S.
87. KARL BAUER, Antiochia in der ältesten Kirchengeschichte. 1919. IV, 47 S.
88. GEORG BEER, Die soziale und religiöse Stellung der Frau im israelitischen Altertum. 1919. 47 S.
89. FRIEDRICH CURTIUS, Die Kirche als Genossenschaft der Gemeinden. 1919. 32 S.
90. ERNST LOHMEYER, Christuskult und Kaiserkult. 1919. 58 S.
91. FRIEDRICH TRAUB, Rudolf Steiner als Philosoph und Theosoph. 2., umgearb. Aufl. Zugleich Erwiderung auf die gleichnamige Gegenschrift von Dr. WALTER JOHANN STEIN. 1921. VIII, 53 S.
92. RUDOLF PAULUS, Idealismus und Christentum. 1919. III, 41 S.
93. RUDOLF PAULUS, Fichte und das Neue Testament. 1919. III, 58 S.
94. PAUL FISCHER, Bekenntnis und Gewissen. 1920. 24 S.
95. THEODOR KRUEGER, Richard Dehmel als religiös-sittlicher Charakter. 1921. 43 S.
96. KARL VÖLKER, Die Stellung der praktischen Theologie in der theologischen Wissenschaft. 1921. 22 S.
97. HERMANN MULERT, Bischöfe für das evangelische Deutschland? 1921. IV, 41 S.
98. PAUL WERNLE, Melanchthon und Schleiermacher. 1921. III, 54 S.
99. KARL ZICKENDRAHT, Kants Gedanken über Krieg und Frieden. 1922. 31 S.
100. FRIEDRICH WILHELM SCHMIDT, Wilhelm Herrmann. Ein Bekenntnis zu seiner Theologie. Mit Bild des Verstorbenen. 1922. VII, 68 S.
101. MARTIN RADE, Christentum und Frieden. 1922. 36 S.
102. EMIL BRUNNER, Die Grenzen der Humanität. 1922. 27 S.
103. EBERHARD VISCHER, Albrecht Ritschl. Zu seinem 100. Geburtstage. 1922. V, 27 S.
104. ERNST STAEHELIN, Von Charles Secrétan und den drei theologischen Aemtern. 1923. 32 S.
105. HEINRICH BARTH, Ethische Grundgedanken bei Spinoza, Kant und Fichte. 1923. 32 S.

★

Fortsetzung siehe dritte Umschlagseite

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

SAMMLUNG GEMEINVERSTÄNDLICHER VORTRÄGE UND SCHRIFTEN AUS DEM GEBIE DER THEOLOGIE UND RELIGIONSGESCHICHTI

Heft 1—100 auf einmal bezogen M. 90.—,
jedes Heft im Einzelverkauf M. 1.20, in der Subskription M. 1.—.
Heft 101—124 jedes Heft im Einzelverkauf M. 1.50, in der Subskription M. 1.2

*

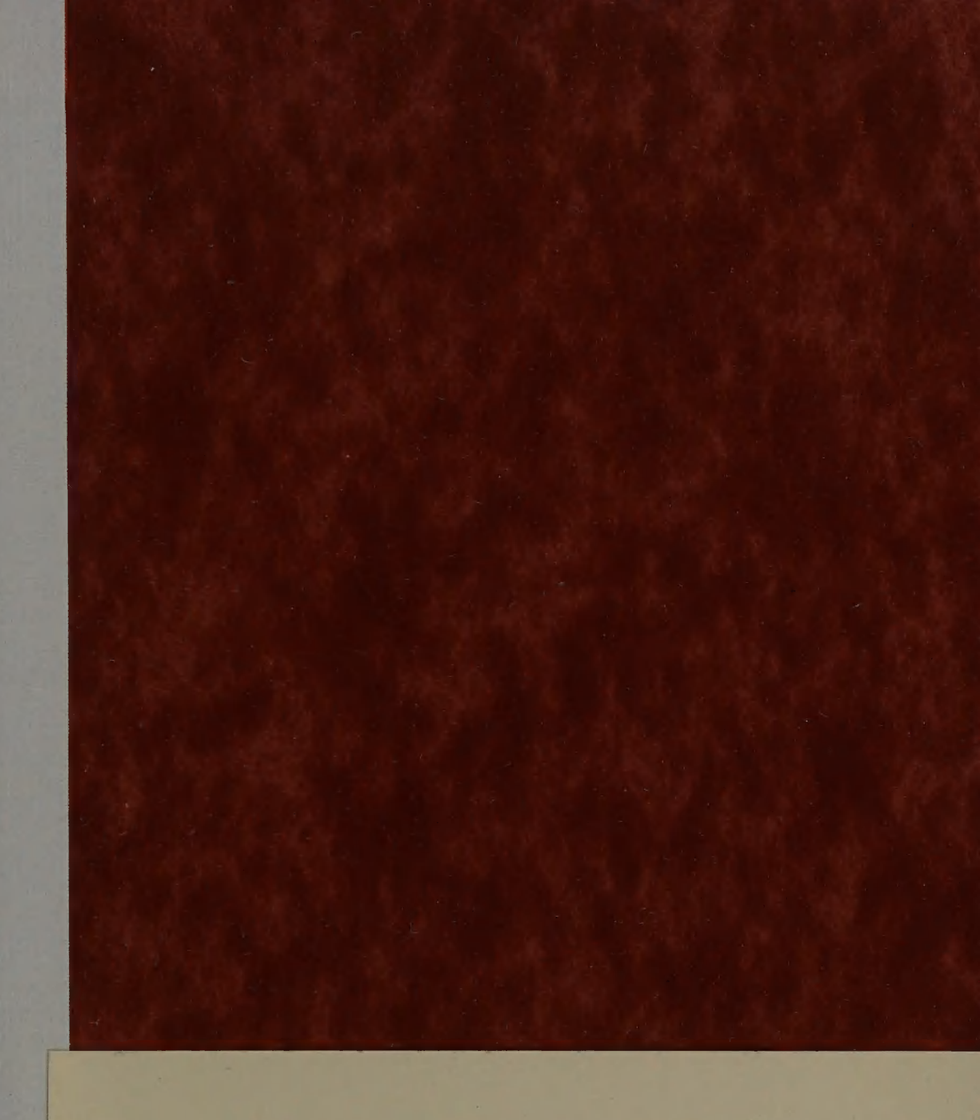
106. ALFRED BERTHOLET, Der Beitrag des Alten Testaments zu allgemeinen Religionsgeschichte. 1923. 24 S.
107. THEODOR DEVARANNE, Chinas Volksreligion. 1924. 48 S.
108. KARL VÖLKER, Die religiöse Wurzel des englischen Imperialismu 1924. 28 S.
109. KARL ANER, Das Vaterunser in der Geschichte der evangelische Frömmigkeit. 1924. 48 S.
110. PAUL VOLZ, Das Dämonische in Jahwe. 1924. 41 S.
111. PAUL TILLICH, Kirche und Kultur. 1924. 22 S.
112. GEORG LENZ, Die Bedeutung des Protestantismus für den Aufba einer allgemeinen Staatslehre. 1924. 47 S.
113. WILLY LÜTTGE, Die Dialektik der Gottesidee in der Theologi der Gegenwart. 1925. 27 S.
114. PETER THOMSEN, Die neueren Forschungen in Palästina-Syrie und ihre Bedeutung für den Religionsunterricht. 1925. 30 S.
115. GEORG PICK, Die Gestalt des werdenden religiösen Geistes. 192 52 S.
116. HANS PRAGER, Wladimir Solowjeffs universalistische Leben philosophie. 1925. 48 S.
117. GUSTAV MENSCHING, Das Heilige im Leben. 1925. 23 S.
118. ALFRED BERTHOLET, Die gegenwärtige Gestalt des Islam 1926. 39 S.
119. PAUL TILLICH, Das Dämonische. Ein Beitrag zur Sinndeutun der Geschichte. 1926. 44 S.
120. ADOLF RAPP, Die Bedeutung der Konfession in der Geschicht Württembergs. 1926. 18 S.
121. ALFRED BERTHOLET, Das Dynamistische im Alten Testamen 1926. 44 S.
122. HANS SCHMIDT, Die Thronfahrt Jahves am Fest der Jahreswend im alten Israel. 1927. 55 S.
123. WILHELM KNEVELS, Expressionismus und Religion, gezeigt a der neuesten deutschen expressionistischen Lyrik. 1927. 40 S.
124. HEINRICH FRICK, Wissenschaftliches und pneumatisches Ve ständnis der Bibel. 1927. 40 S.

*

Vollständige Verzeichnisse kostenlos vom Verlag

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGE

DRUCK VON H. LAUPP JR TÜBINGEN



Tillich, Paul, 1886-1965.
Das Dämonische; ein Beitrag zur Sinndeutung der Geschichte. Tübingen, J.C.B. Mohr, 1926.
44p. 24cm. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte, 119)

1. Demonology--Addresses, essays, lectures. I. Title. II. Series: Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, 119.

